

einen Abdruck nach Art der im Handel befindlichen Grammophonplatten. Diese Platte läßt er durch einen Motor ganz langsam drehen, wobei in den Klangkurven ein Stift schleift, dessen Bewegung durch mehrfache Hebelübersetzung auf die endlose Papierrolle eines Kymographions übertragen wird. In der älteren Form des Apparates, die in der ersten der beiden obengenannten Arbeiten beschrieben ist, werden die Eindrücke auf einem Phonographenzylinder in ähnlicher Weise vergrößert wiedergegeben.

Verf. will mit seiner Maschine, bzw. den mittels dieser gewonnenen Kurven die Sprache analysieren, nach Dauer und Stärke der einzelnen Klänge, nach der Tonhöhe der einzelnen Laute (Melodie der Sprache), aber auch den akustischen Charakter der Stimmlaute.

Es lohnt sich nicht und vor allem ist hier nicht der Ort dazu, die Mängel dieser Methode aufzudecken, die ja für jeden Sachverständigen auf der Hand liegen. Man weiß nicht, soll man sich mehr über die stupende Unkenntnis auf dem Gebiet der Physik und der graphischen Technik wundern, oder über die Kühnheit, mit der der Autor es wagt, auf Grund von Kurven aus dieser schrecklichen Maschine die (von ihm noch dazu gründlich mißverstandenen) Ergebnisse HERMANNs auf dem Gebiete der Vokalforschung zu kritisieren und kurzweg als unrichtig abzutun. Gegen solch eine Art von Phonetik muß denn doch energischer Protest eingelegt werden.

W. A. NAGEL (Berlin).

G. SANTAYANA. *What is Aesthetics?* *Philos. Review* 13 (3), 320—327. 1904.

Wenn man das Wort „Ästhetik“ nicht künstlich definieren sondern so fassen will, daß wirklich alle mit Kunst und Schönheit zusammenhängenden Fragen darunter fallen, so ist die Frage, ob Ästhetik ein Teil der Psychologie oder eine selbständige philosophische Wissenschaft ist, unlösbar. Es gibt dann überhaupt keine einheitliche ästhetische Wissenschaft sondern nur eine Kritik, die alle Seiten des Kunstwerkes berücksichtigen muß. Jede Kunst, die wertvoll und bedeutend war, hing mit den moralischen, geistigen, religiösen Interessen der Menschheit aufs innigste zusammen. Man darf daher das Ästhetische nicht isolieren. Die Natur des ästhetischen Eindrucks, besonders dessen sinnliche Seiten, können nur durch eine naturwissenschaftliche Psychologie, das Ideal der Ästhetik nur durch die Moralphilosophie erklärt werden — in beiden aber kann das Ästhetische nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Funktionen behandelt werden.

S. hat ein starkes, richtiges Gefühl für die realen Zusammenhänge der Schönheit und Kunst mit unserem ganzen Leben und allen unseren Idealen. Aber er berücksichtigt zu wenig, daß die ewig diskursive Wissenschaft durch ihre Begriffe erst die einzelnen Glieder isolieren muß, ehe sie dann den intuitiv erschaute Zusammenhang zu einem begrifflich durchschauten machen kann. Hat „Schönheit“ und „Kunst“ überhaupt im Kerne eine bestimmte Bedeutung, so ist es eben Aufgabe der Wissenschaft, diese Bedeutung in einen scharfen Begriff zu fassen. Da dieser Begriff nur ein normativer Wertbegriff sein kann, so ist Ästhetik eine Wertwissenschaft — mag sie noch so viel Anleihen bei anderen Wissenschaften, besonders bei der

Psychologie, machen. Ob man alle Wertwissenschaften als „Moralphilosophie“ zusammenfassen will, oder dies Wort, wie in Deutschland üblich, enger faßt, ist nur eine terminologische Frage. J. COHN (Freiburg i. B.).

**K. S. LAURILA. Versuch einer Stellungnahme zu den Hauptfragen der Kunstphilosophie I.** Helsingfors, Finnische Literaturges. Berlin, Mayer und Müller. 1903. 251 S. Mk. 5,00.

LAURILA will eine Kunstphilosophie, die auf die für unser Leben wichtigen Fragen über die Bedeutung der Kunst, ihre Stellung zur Sittlichkeit usw. eine Antwort gibt, auf die Gefahr hin, „unwissenschaftlich und altmodisch“ zu erscheinen. Diese entschlossene philosophische Gesinnung, der Ernst und die innere Notwendigkeit, mit der L. seine Probleme sich stellt, nötigen dem Leser höchste Achtung ab. Auch in der Tiefe des philosophischen Bedürfnisses und in der praktischen Abzweckung seines Nachdenkens ist L. dem Manne verwandt, dessen Theorie er wissenschaftlich zu stützen, auszubauen und zu berichtigen sucht: LEO TOLSTOI.

Im ersten Kapitel sucht LAURILA den Begriff der Kunstphilosophie zu gewinnen. Er bekämpft die Behauptung, die Erkenntnis sei Selbstzweck. Philosophie ist ihm vielmehr (S. 7) „ein rationelles Streben, von dem Wesen, dem Sinn und der Bedeutung des Seienden eine richtige Einsicht zu erlangen, um unsere eigene Stellung im Weltganzen richtig aufzufassen und unser Leben danach einrichten zu können.“ Ausführlich werden die Einwände gegen diese Definition widerlegt, besonders die Behauptung, daß durch die praktische Abzweckung die Wissenschaftlichkeit der Philosophie aufgehoben sei. Entsprechend ist die Kunstphilosophie das Streben, Wesen, Sinn und Bedeutung der Kunst richtig aufzufassen, um unsere eigene Stellung zu dieser Seite des Menschenlebens richtig bestimmen zu können. Sie fragt nach Wesen, Ursprung, Zweck der Kunst sowie nach ihrer Stellung zur Sittlichkeit, zur Wirklichkeit und zur Religion (S. 34f.). Mit Nachdruck trennt L. die Philosophie der Kunst von der Frage nach dem Naturschönen. Um diese Trennung zu betonen, lehnt er den Namen „Ästhetik“ für seine Untersuchungen ab (S. 46ff.).

Das 2. und 3. Kapitel sind der Frage nach dem Wesen der Kunst gewidmet. Sie unterscheiden sich so, daß im 2. Kapitel die Methode der Untersuchung festgestellt wird und fremde Theorien nachgeprüft werden, im 3. die eigene Ansicht L.'s entwickelt und in ihre Konsequenzen verfolgt wird. L. lehnt die deduktive Methode ab, weil ihre Obersätze willkürlich sind; er verwirft auch die induktive, die aus der Vergleichung der Kunstwerke den Begriff der Kunst gewinnen will. Denn alle Werke, die irgendwo und irgendwann für Kunstwerke gehalten werden, kann keine Definition umfassen, die Auswahl sogenannter „Meisterwerke“ aber bleibt willkürlich. Ob etwas ein Kunstwerk ist, beurteilen wir aus einer Forderung heraus, durch Vergleichung mit einem inneren Ideal. Dies Ideal gilt es bewußt zu machen, wenn man über das Wesen der Kunst ins klare kommen will. „Die einzige solide Grundlage einer Kunstdefinition ist das analysierte individuelle Kunstbewußtsein“ (S. 61). Diese Methode hat mit dem, was WINDELBAND Selbstbesinnung, was Referent kritische Wertwissenschaft nennt, viel mehr Verwandtschaft als mit den gewöhnlich „psycho-